

Wochenblatt

Vierter Jahrgang.

für

Preis 20. N^r jährl.
illustr. Beilage viertelj. 10 N^r

Mühltröf, Pausa, Elsterberg

und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Wieprecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art und jedes Orts werden aufgenommen und müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein. Die Insertionsgebühren betragen für die gespaltene Zeile oder deren Raum acht Pfennige.

N^o 12.

den 18. März

1848.

Die Stellung der Soldaten in Deutschland.

Von Robert Blum.

Einen eigentlichen Vortrag zu halten, habe ich allerdings nicht in der Absicht, wohl aber einen Gegenstand mitten aus dem Leben herauszugreifen, auf seine Wichtigkeit und Bedeutsamkeit aufmerksam zu machen, und wenn diese anerkannt, bei den Dingen, die uns möglicher Weise begegnen können, Jedermann aufzufordern, darnach zu handeln.

Mein Vorgänger hat Ihnen gesagt, was die Herzen der Menschen so oft bewegt, wenn sie in Stunden der Gefahr an die Verwirklichung einer Idee ihr Alles setzen; ihre Habe, ihr Glück, ihr Gut und Blut, Alles, was im Leben Angenehmes hat. In Frankreich, wo uns ein so schönes Beispiel gegeben ist, zu welchen großen Thaten die erkannte Idee hinreißt, paart sich damit ein großes Schauspiel, was wir bis jetzt nicht ins Auge gefaßt haben.

Ein Volk steht auf für die Errettung seiner frühern Errungenschaften, die es durch ein zweimaliges Blutvergießen sich begründet und die Bildung langer Jahre sich errungen hat. Diesem Volke gegenüber steht eine bewaffnete Macht, dieselbe Sprache sprechend, demselben Stamme entsprungen; Kinder derselben Mütter auf dieser, auf jener Seite. Was werden sie thun, die sich gegenüber stehen? Sich zerfleischen im blutigen Kampfe, oder gemeinschaftlich an die Freiheit denken? So fragt man sich beim Anblicke der bewaffneten Bürger eines Landes, die müthig den Aufstand beginnen in dem Bewußtsein, daß

ihr Gedanke für die Freiheit stärker ist, als die Kugel, die ihnen entgegenfliegt. Die Geschichte der letzten Tage hat uns gezeigt, daß sie nur einen Augenblick sich geschlagen, dann die Hände sich einander gereicht, wie zwei Brüder es thun müssen, wie zwei Männer, die ein Ziel haben, sind sie vereint dem Ziele entgegen gegangen, welches sie sich gesteckt hatten, und es ward Friede in den Räumen, statt daß der Krieg wüthete. Weßhalb? weil nicht, wie anderwärts, zwischen den Bürgern ein und desselben Staates eine Trennung, ich will nicht sagen, eine Feindschaft künstlich hervorgerufen, künstlich genährt und erhalten und groß gezogen wurde.

Weil der Soldat es wußte und fühlte, daß er erst Franzose gewesen ist und dann erst Soldat wurde und wieder Franzose sein wird, wenn er aufhört, Soldat zu sein, will nicht verschiedene Interessen, verschiedene Institutionen, verschiedene Rechte und verschiedene Pflichten dem bewaffneten und unbewaffneten Bürger von einander trennen und die Bildung der Bevölkerung ein Gemeingut geworden ist.

Wo die Scheidewände aufgehoben sind, die zwischen den verschiedenen Theilen der Bevölkerung stattfinden und wo sie gemeinschaftlich seufzen unter dem schweren Joche der Knechtschaft, da sehen wir gewöhnlich dieselbe Erscheinung, daß wenn die Herzen und die Arme sich erheben gegen die Unterdrückung, der bewaffnete und der unbewaffnete Bürger sich als Bruder erkennen und eine Pflicht und ein Ziel sie vereinigt. Leider! ist es bei uns Anders. Wir dürfen uns nicht versehen dieser inneren Zuneigung, dieser

brüderlichen Harmonie, dieses treulichen Aneinander- schlusses der bewaffneten Söhne unseres Vaterlandes und der unbewaffneten. Mehr als irgend in einem andern Lande haben wir es in den letzten 30 Jahren erfahren müssen, daß die Abneigung, daß die Feindschaft zwischen diesen beiden Klassen der Bevölkerung gestiegen und hin und wieder zu einem traurigen Ausbruche gekommen ist. Woher das? Weil wir niemals zusammenstanden und zusammenstehen; weil man es durch künstliche Geseze dahin gebracht hat, den Soldaten, den bewaffneten Bürger zu einer bloßen Maschine zu machen; weil man einen Theil der Bewohner des Landes und den Landmann, durch schlechte, absichtlich schlecht erhaltene Einrichtung des Schulwesens aus Scheu und Furcht nicht an dem großen Geisteschatze des Volkes theilnehmen läßt, sondern ihm nur die allerkümmerlichste Nahrung davon reicht, während der Begünstigtere sich einen weit höheren Grad von Bildung aneignen kann. Man hat ihm einen höhern Grad von Bildung abgeschnitten, damit man ihm besser zum Soldaten, zur willentlosen Mordmaschine abrichten kann. Der arme Handwerker und Bauer, der Nichts hat, als seine Arbeit, seinen Pflug, man nimmt ihn davon weg und steckt ihn Jahrelang in eine ihm fremde Genossenschaft, mit deren geistigen Leben er eine Verschmelzung findet und finden kann. Man zwingt ihn zu einem gedankenlosen Gehorsam und befiehlt ihm keinem weitem Gedanken Raum zu geben, als daß der Mensch zur Knechtschaft geboren und einem Einzigen „Von Gottes Gnaden“ dienstbar sei; man bläut es ihm ein, augenblicklichst unterthänigst zu folgen, wenn ihm auch das Unsinnigste geboten werde.

Können wir uns darüber wundern, wenn bei dieser die Menschheit entwürdigenden Behandlung in einzelnen Erscheinungen sich die Brutalität der sogenannten Soldadeska auf eine furchtbare Weise geltend macht? Können wir die Menschen verdammen, die gegen ihre unbewaffneten Mitbürger sie ausübten? Wir können es nicht! Wir müssen sie beklagen, daß sie so tief gesunken sind, bloße Maschinen zu werden und nicht denken zu dürfen über das, was sie thun sollen; wir müssen sie beklagen, weil sie unverdienter Weise den Haß und die Abneigung ihrer Mitbrüder auf sich zogen. Es wird eine neue Zeit kommen

müssen, bevor wir ausgleichen können, was gesündigt worden ist; wenn wir erst ein bewaffnetes Volk haben, dann brauchen wir keine bewaffnete Macht mehr und der Unterschied schwindet von selbst. Allein so lange wir noch die bewaffnete Macht haben, so lange wir noch der Gefahr ausgesetzt sind, daß der Irrthum, der in Kopf und Herz sitzt, unser Leben kosten kann, so lange müssen wir uns ernstlich fragen: was haben wir diesem traurigen Zustande gegenüber zu thun?

Wir haben vor allen Dingen zu erkennen, daß die Verhältnisse so traurig sind, wie sie geschildert wurden und dann haben wir uns zu sagen: der bewaffnete Sohn des Landes ist nicht schuld daran, daß er nicht mitfühlt, was der unbewaffnete fühlt, er ist nicht schuld daran, daß er nicht mitdenkt, was sein unbewaffneter Bruder denkt, daß er nicht dasselbe Verlangen und dasselbe Ziel hat, wie sein unbewaffneter Bruder. Wir müssen ihn beklagen und je mehr wir ihn zu beklagen Ursache haben, um so mehr müssen wir ihn lieben. Aber wie können wir ihm diese Liebe kund thun? dadurch, daß wir bei jeder Gelegenheit vergessen, wo er geirrt hat, geirrt hat ohne seine Schuld. Daß wir ihm entgegenkommen, daß wir ihm sagen: wir sind Söhne eines Landes, wir haben ein Ziel, wie uns ein Volk geboren hat, wir haben ganz dasselbe zu thun; die Wehen, die uns drücken, sie drücken auch Dich! Wir seufzen unter der Bevormundung der Schreibstübchenherrschaft, Du seufzest unter der Despotie, die Dich noch vielmehr knechtet, wie wir geknechtet sind. Wir seufzen gemeinschaftlich unter der schweren Last, die wir zu tragen haben, um diese Schreibstübchenherrschaft unsern Peinigern zu erhalten. — Du, indem Du Dein Kommissbrod scheinbar ruhig verzehrst, seufzest, wenn Du an Deinen Pflug denkst, an Deine Mutter, die Du am verwaisten Pfluge zurückgelassen hast, denn Dein Arm fehlt und die Wirthschaft geht zurück, aber sie ist dennoch mit Steuern überlastet, die Deine armen Eltern bezahlen müssen, damit Du und Deine Genossen, die Soldaten, die paar Pfennige bekommen könnt, bei denen Ihr noch dazu darbt. Und die Deinen sind dahin gekommen, daß sie Dir nicht einmal die Unterstützung geben können, die Du bedarfst in Deinem Verhältnisse. — Wir müssen ihm sagen:

In dem Augenblicke, wo sich Deine Brüder, wo sich Deine Umgebung erhebt gegen einen Druck, den sie nicht mehr tragen können — da wirst auch Du frei, da wirst Du ein Mensch aus einem Soldaten, das Du jetzt bist, da wirst Du ein Bürger, der mit genießen kann in dem Augenblicke, wo die Bevorzugung aufgehoben wird, da werden auch die Bevorzugungen aufgehoben, die Dich jetzt zwingen, 6 Jahre zu dienen, während Andere sich loskaufen, denen die Zeit weniger kostbar ist, wie Dir. Dann wird die Wehrpflicht für Alle heilig, der sich Niemand entziehen darf. Du brauchst nicht lange 6 Jahre von Deinem Felde oder Handwerke wegzugehen, um nachher herausgerissen zu sein und die große Mühe einer neuen Lehre kannst Du ersparen. Nicht Laune und Gunst geben Dir dann Deine Obern, sondern Deine freie Wahl sucht sie; nicht der Adel bestimmt ihre Stellung, sondern das Verdienst; Du bist nicht ihr Sklave, den sie mißhandeln, Du bist ihres Gleichen, bist ihr Waffenbruder, kannst jeden Augenblick dasselbe werden, wenn Du's verdienst. Nehmen wir uns vor, so gegen unsere bewaffneten Brüder zu handeln, sie so zu belehren, dann werden sie auch uns lieben, werden mit uns sein. Fassen wir diesen Entschluß auf der Stelle, wo wir stehen und wir werden nicht mit Besorgniß auf die Zukunft hinzusehen brauchen, auf die nächste Zukunft, die uns in einen Zwiespalt bringen könne.

In dem Augenblicke, wo sie auftreten, unsre bewaffneten Brüder, verkünden wir ihnen diese Brüderlichkeit um so lauter und freudiger, als sie es jetzt gewohnt gewesen waren, nirgends ein Zeichen der Liebe und Theilnahme zu hören. Vergessen wir die Verirrungen und schieben wir die traurigen und schweren Folgen derselben auf das Elend, welches auf dem ganzen Vaterlande lastet, auf das fluchwürdige System der Unwahrheit und Rechtsverkümmern. Treten wir ihnen entgegen und machen wir ihnen begreiflich, daß wir einen Feind und eine Freiheit haben; einen Feind, den wir entweder gemeinschaftlich besiegen oder dem wir gemeinschaftlich unterliegen müssen. Alles dies ist nach meiner Ansicht in dem gegenwärtigen Augenblicke um so ernster, daß wir uns dies bei den jetzigen Bewegungen der Zeit an jedem Tage wiederholen sollten; denken wir daran,

in Liebe, Brüderlichkeit und mit Belehrung ihnen entgegen zu kommen.

Die Söhne unsers Landes, sie können durch Dressur, durch Irrthum verleitet werden und können das nicht gleich aus dem Herzen herausziehen, wie sie den Rock der Dressur anzogen. Aber machen wir es uns zur Pflicht, diese Ansichten der Dinge laut und immerwährend auszusprechen, dann werden wir niemals zu fürchten haben, daß Brüder eines Landes feindlich gegeneinander stehen; sondern wir werden mit unsern bewaffneten Brüdern Hand in Hand gehen bis zu dem Augenblicke, wo es keine Scheidung mehr gibt, wo wir zusammen bewaffnet und zusammen an die Geschäfte des Friedens gehen.

Mühltröf. Die Fleischtaxe. (Fortsetzung.) Die von dem Stadtrathe aufgestellte Fleischtaxe enthält 5 Abstufungen, 1) Saamenrinder ohne Ansehung des Gewichts, und Stiere, Kalben und Kühe unter 250 \mathcal{R} Steuergewicht; 2) Kühe und Kalben über 250 \mathcal{R} ; 3) Stiere und Rinder über 250 \mathcal{R} ; 4) Rinder über 400 \mathcal{R} ; 5) Rinder über 500 \mathcal{R} und der ausgeworfene Preis steigt von 20 bis 28 Pf. allemal um 2 Pf. Dieser Taxe macht man den Vorwurf, sie bestimme den Preis nicht nach dem Werthe des Fleisches; die Fleischer seien begünstigt hierdurch, auf Kosten des Publikums, weil sie z. B. große dünne und wie man annimmt, also auch schwere Ochsen, die nur ein schlechtes Fleisch liefern, kaufen und um den höchsten Taxpreis verkaufen könnten; das Publikum aber sei dadurch insbesondere benachtheiligt, daß durch diese Taxe dem Fleischer unmöglich gemacht werde, ein kleineres Schlachtstück zu kaufen, welches vielleicht gerade besonders fett und von gutem, schmackhaftem Fleische sei. Hier und da tauchen daher Wünsche auf, welche die frühere Einrichtung wieder ins Leben rufen möchten, nach welcher ein bestimmter Fleischschäfer jedes Schlachtstück zu taxiren hatte. Betrachten wir zuvörderst die Frage, ob eine Fleischtaxe überhaupt nöthig sei, so muß jeder Unbefangene zugestehen, daß, so lange nicht die Fleischsteuer aufgehoben ist und den nahen russischen Fleischern erlaubt wird, ihr Fleisch auf hiesigen Markt zu bringen, so lange nicht den Fleischern erlaubt wird, sich in den nahgelegenen Dörfern zu etabliren, so lange also, mit einem Worte, nicht Konkurrenz zugelassen und geschaffen und freier Gewerbsbetrieb auf dem Lande gestattet wird, für Mühltröf sowohl die Fleischtaxe als auch der Reiheschlag unumgäng-

lich nöthig ist, und nicht das Publikum den Bedrückungen Einzelner auszusetzen und zu gewissen Zeiten Mangel an dem nöthigsten Lebensbedürfnisse eintreten zu lassen. Wenden wir uns hierauf zu der Frage, ob diese Taxe ihrem Zwecke entspricht und die dagegen aufgebrachten Bedenken gerechtfertigt sind. Jede Taxe hat die Bestimmung, den Preis nach dem wahren Werthe der Waare zu bestimmen. Es handelt sich also bei der Aufstellung einer Fleischtaxe darum, einen Maßstab für die Güte des Fleisches zu finden. Dieser Maßstab muß aber gerecht und unpartheiisch sein. Daß ein großer Unterschied des Fleisches durch Alter und Geschlecht der Schlachtstücke hervorgehoben wird, ist ebenso natürlich als durch die Erfahrung bewiesen und hiermit ist bewiesen, daß die Taxe einen Unterschied des Preises für das Fleisch der verschiedenen Schlachtthiere nach ihrem Geschlechte und Alter machen müsse. Es ist also auch gerechtfertigt, daß ein Unterschied zwischen Kalben und Kühen, Stieren und Rindern, Kühen und Stieren u. s. w. angenommen worden ist. Sehen wir, ob sich die Anwendung des Gewichts ebenso rechtfertigen läßt. Jedensfalls mußte man fühlen, daß durch die Unterschiede, welche Geschlecht und Alter begründen, die wahre Güte des Fleisches für alle Fälle noch nicht gefunden sei: denn unter den Thieren eines und desselben Alters und Geschlechts ist stets noch ein großer Unterschied nach der Fettigkeit des Fleisches u. s. w. Ergiebt sich nun aus der Erfahrung, daß das fette Fleisch stets schwerer wiegt, als das magere, daß also fette Schlachtstücke offenbar mehr wiegen müssen als dünne, so lag es sehr nahe, daß das Gewicht den dritten Faktor abgeben könne für die Berechnung der Güte des Fleisches. Und dieser Faktor ist offenbar der unpartheiischste, den man finden konnte. Daß man sich gerade an die Gewichtsbeträge gebunden hat, welche für die Einrichtung der Schlachtsteuer in Anwendung gebracht worden sind, möchte ich nicht gerade vertheidigen; wenigstens möchte der Gewichtsauswurf für den höchsten Taxpreis etwas erhöht wer-

den, damit ein größerer Unterschied zwischen der vorhergehenden Abtheilung geschaffen und die Erreichung des höchsten Preises etwas erschwert werde. Daß aber überhaupt das Gewicht bei Beurtheilung der Güte des Fleisches in Anwendung gebracht worden ist, beruht auf einer richtigen Würdigung des Gegenstandes und sollte mit Dank anerkannt werden. Sollte nun auch der Fall vorkommen, daß ein dünner Ochse geschlachtet würde, welcher das erforderliche Gewicht hat, um den höchsten Taxpreis dafür verlangen zu können, so müssen solche Fälle nur zu den Ausnahmen gerechnet werden, denn die Regel ist, daß die fetten Ochsen mehr wiegen, als die dünnen von gleicher Größe. Auch scheint nicht zu befürchten zu sein, daß dies öfter geschehe, weil der Fleischer an einem dünnen Schlachtstück nichts gewinnen kann, dürfte er auch das Fleisch zum höchsten Taxpreis verkaufen. Ein derartiges Rind hat kein Insekt, woraus der Fleischer seinen Gewinn ziehen muß, und ist überdies an und für sich theurer als ein kleineres Rind, da es sich zur Mast besonders eignet. Auf den Einwurf, daß den Fleischern unmöglich gemacht sei, kleine aber fette Rinder zu schlachten, entgegen ich, daß es auch nicht nothwendig sei; daß es für das Publikum besser sei, wenn große und fette Rinder geschlachtet werden und daß das Fleisch eines ausgewachsenen Thieres jedenfalls kräftiger und besser ist, als junges Fleisch. Ich glaube, daß sich hierdurch die fragliche Taxe völlig gerechtfertigt findet. Dagegen aber muß man sich entschieden erklären, daß eine Schätzung des Fleisches durch bestimmte Personen eingeführt werde. Ein derartiges Institut ist stets partheiisch und selbst der gewissenhafteste Mann ist nicht von aller menschlichen Schwäche frei. Die Erfahrung liefert in dieser Beziehung auch keine günstigen Resultate; denn wir erinnern uns noch recht wohl, daß der ehemalige Fleischschäher die Taxe darnach stellte, wieviel ihm der Fleischer zum Kosten vorgesetzt oder in die Tasche gesteckt hatte.

Bau-Record.

Auf hiesigem Rittergute soll ein größeres Stallgebäude gewölbt und der diesfallige Bau

den 27. dies. Mon. Nachmittags 2 Uhr an den Mindestfordernden verdingen werden. Es werden demnach hierauf reflectirende Maurermeister ersucht, zu angegebener Zeit in meiner Wohnuug sich einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und dann nach Befinden des

Accordabschlusses unter den bei mir einzusehenden Bedingungen sich zu gewörtigen.

Mühltröff, am 11. März 1848.

Der Rittergutsförster Otto Krippner das.

Ein halber Hof mit 37 Acker Feld- Wiese- und Holzboden, worauf 283 Steuereinheiten haften, steht aus freier Hand zu verkaufen von

Joh. Gottlieb Kopp
in Unterpörf.